

SWR2 Musikstunde

„Hans Pfitzner“ (1869 – 1949)

Von Reinhard Ermen

Sendung: 23.05.2019
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Musikstunde mit Reinhard Ermen

„Hans Pfitzner“ (1869 – 1949)

20. Mai – 24. Mai 2019

4. „Werk und Wiedergabe“. Interpretationen

Am Mikrophon Reinhard Ermen. Hans Pfitzner war nicht nur Komponist und gelegentlich sein eigener Textdichter; er hat sich als Interpret im weitesten Sinne betätigt. Darüber habe ich in den letzten Tagen schon mal gesprochen. Heute geht es also um den Dirigenten, den Pianisten und Opernregisseur und darum, wie er seine daraus gewonnenen Grundsätze theoretisch niederlegt.

Der ganze dritte Band seiner Schriften widmet sich einem Thema: „Werk und Wiedergabe“. In das Buch werde ich gleich noch einen Blick werfen, der Hauptakzent liegt auf Pfitzner, dem Praktiker seiner Kunst. Wie sieht das aus, bzw. wie klingt das zum Beispiel, wenn er für „Werk und Wiedergabe“ zuständig ist, wenn also Pfitzner Pfitzner spielt oder dirigiert? Dazu wieder eine der Aufnahmen mit Gerhard Hüsch, die ich Ihnen schon am Ende der Stunde gestern vorgestellt habe. „Hast du von den Fischerkindern“, op.7 Nr. 1

Hast du von den Fischerkindern, Hüsch/Pfitzner

EMI 7243 5 55225 2 (006) = 2.54

„Hast Du von den Fischerkindern“, aus dem op. 7 die Nummer 1, mit Gerhard Hüsch und Hans Pfitzner, aufgenommen im Februar 1938.

Der 1915 in Hannover geborene Bariton war berühmt für seine „Wortdeutlichkeit“, so steht es in einem ganz kurzen Artikel im „Riemann“. In der Tat, man versteht den Text. In diesem Fall kann man auch hören, dass er trotzdem auf der Linie bleibt. Das Klavier hält sich zurück. Das hängt natürlich auch mit der Aufnahmetechnik zusammen, aber der Komponist spielt sich nicht in den Vordergrund, er bevorzugt eine eher raunende Begleitung, er arpeggiert die Akkorde gerne, was heute etwas Salonhaft klingt, aber zum Eindruck einer fast graziösen Leichtigkeit mit beiträgt. – „Hussens Kerker“, op. 32 nach Conrad Ferdinand Meyer.

Hussens Kerker, Hüscher/Pfitzner
EMI 7243 5 55225 2 (014) = 4.41

Jan Hus schaut gefasst seinem kommenden Ende entgegen. Das waren nochmals Gerhard Hüscher und Hans Pfitzner, aufgenommen 1938.

Das Klavierspiel hat er selbstverständlich am Hoch'schen Konservatorium erlernt. Aber „Dirigentenklassen“ habe es da nicht gegeben, einige Privatstunden nahm er bei einem älteren Kapellmeister, aber mehr an Ausbildung sei nicht vorhanden gewesen, sagt Pfitzner selbst. Mit dieser sparsamen Vorbildung debütiert er im Mai 1893 als Dirigent mit dem Philharmonischen Orchester Berlin. Freunde hatten das Orchester kurzerhand für einen Abend mit eigenen Werken in der Singakademie gemietet. Er studiert zuvor also seine Sachen ein, als Trockenübung sozusagen und schaut beim Geben der Einsätze immer in die Richtung, wo er die einzelnen Musiker vermutet. So erzählt er das in den „Eindrücken und Bildern Meines Lebens“. Mehr ist nicht drin, doch nach fünf Proben in Berlin selbst sitzt das Programm. Der Abend wird ein

Erfolg (auch bei der Presse), der vorerst aber keinen Einfluss auf Pfitzners weitere Karriere hat. Sicher ist seitdem, dass er eine dirigentische Naturbegabung ist, überhaupt, dass Orchester. – dafür hat er ein Händchen, denn auch seine Instrumentationen sitzen von Anfang an. Auf den Berliner Erfahrungen baut er auf, in Mainz am Theater nimmt er kurz danach die Stelle eines vierten Kapellmeisters an. Die Naturbegabung festigt sich. Ab 1897 unterrichtet er am Sternschen Konservatorium in Berlin auch Dirigieren. Souverän und selbstverständlich übernimmt er später immer häufiger entsprechende Verpflichtungen. Als Dirigent ist er zu seiner Zeit fast ein ‚Star‘, der auch eine ganze Reihe von Schallplatten gemacht hat.

Pastorale, Pfitzner

DRA 4313780 = 2.10

„Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“, Hans Pfitzner dirigiert 1930 die Kapelle der Staatsoper Berlin.

Ich bitte um Verzeihung für den etwas krassen Ausstieg. Heute hören wir Beethovens Pastorale anders. Ist aber der erste Schreck über das behäbig anmutende Tempo verflogen, fällt eine sorgsam modellierte Musik ins Ohr, selbst die dürftige Aufnahmetechnik der Zeit ermöglicht diesen Eindruck. Das hat seinen eigenen Charme und wurde seinerzeit wohl als durchaus „leicht“ empfunden.

Es geht auch anders, schwergewichtiger, bedächtiger, etwa 1944 mit Wilhelm Furtwängler und den Berliner Philharmonikern.

Pastorale, Furtwängler

TIM 2030951-302, CD 1 (005) = 2.07

Ich bitte nochmals um Verzeihung für den abrupten Ausstieg an gleicher Stelle. Furtwängler ist einer der größten Dirigenten seiner Zeit, man hört es in dem Live-Mitschnitt an den intensiv durchgearbeiteten Crescendo-Bögen, an der kompakten, gewichtigen Anmutung, die durch das Tempo nochmals unterstrichen wird. Aber auch Pfitzner kann sich hören lassen. Seine Interpretation klingt heller. Bevor wir gleich in den dritten und vierten Satz (Lustiges Beisammensein und Sturm) hineinhören noch ein Wort zur Ausstrahlung Pfitzners auf jüngere Dirigenten. Als Pfitzner in Straßburg an der Oper war, hatte er 1910 ein Jahr lang Furtwängler als dritten Kapellmeister am Haus. Otto Klemperer hat Dirigieren bei Pfitzner in Berlin studiert, von 1914 bis 17 war er erster Kapellmeister an der Straßburger Oper. Dort vertrat er auch seinen Chef, als der der „Palestrina“ komponierte. Der gemeinsame Klavierlehrer James Quast festigt das Verhältnis von Anfang an. Aber ein Zerwürfnis beendet vorerst das anscheinend fruchtbare Verhältnis. Auch George Szell hat unter Pfitzner Aufsicht in Straßburg gearbeitet. Auf große Talente muss Pfitzner eine gewisse Ausstrahlung ausgeübt haben. – Zurück zu Beethoven. „Lustiges Beisammensein der Landleute“ und „Sturm“. Hans Pfitzner nochmal mit der Staatskapelle Berlin.

Pastorale, Pfitzner

DRA 4313780 = 8.27 (auf Zeit)

Sein Credo als Interpret hat Pfitzner 1929 in „Werk und Wiedergabe“ niedergelegt. Das ist heute wieder eine anregende Lektüre, aus der ein erfahrener Praktiker spricht. Es formuliert sich eine Treue zum Text,

eingebunden in die soliden Traditionen, auf die sie schwört. Texttreue ist ihm auch deshalb so wichtig, weil er sich selbst wohl davor fürchtet, wenn andere sich über seine Sachen hermachen. Pfitzner entwickelt daher zuerst eine ambitionierte Theorie der Aufzeichnung und wie die für die Interpreten zu werten ist. Er schreibt im Übrigen nicht nur über die Musikwiedergabe, er spricht auch über Regie, über Schauspieler und Bühnensänger. Manches klingt skurril, ja schrullig. Er breitet seinen Erfahrungsschatz aus, er hat recherchiert und erzählt eine gewichtige, paradigmatische Anekdote aus der Goethezeit, er zitiert genussvoll aus den Briefen Verdis, weiß Argumentationen von Berlioz für seine Anliegen zu nutzen, er bringt zahlreiche Beispiele aus den Wagneroperen, aber auch von Meyerbeer und Bizet. Pfitzner hängt am realistisch-peniblen Vollzug der Regieanweisungen. Eine „Walküre“ im Wohnzimmer oder die „Fledermaus“ auf dem Fiakerfriedhof läge außerhalb seines Vorstellungsvermögens. Er konserviert für sich eine solide Ästhetik, die noch mit einem Bein im 19. Jahrhundert steht. Bezeichnenderweise spricht er nicht vom Bühnenbildner, sondern noch vom „Bühnenmaler“.

Geradezu spannend sind Regieideen, die er dem intensiven Partiturstudium verdankt. Besonders aufschlussreich ist eine Bemerkung zur „musikalische(n) Geste“ bei Mozart. Da findet sich in der „Zauberflöte“, nämlich in der Szene Tamino – Sprecher aus dem ersten Akt, eine „Akkordfolge“, die in Mozarts Instrumentalmusik so wohl nicht auftauchen würde; eine unaufgelöste, bzw. unterbrochene f-moll Kadenz, die sich nur durch das Theater erklärt und deshalb möglicherweise nicht einmal bemerkt wird. Pfitzner fordert, dass diese vom Komponisten bewusst gesetzte Regelwidrigkeit eine szenische Konsequenz hat. Tamino will also erzürnt schon wieder gehen. Pfitzner: „Nun beim, c-moll, verlässt zum ersten Mal der Sprecher seine ruhige

Stellung und vertritt ihm [Tamino] den Weg, eine andere Sprache anschlagend: ‚Wenn du dein Leben liebst, so rede‘.“ – Einschnitt im Dialog. Nur, wenn es so gemacht wird, gewinnen diese Akkorde Leben und Verständlichkeit.“ Soweit Pfitzner dazu. Ob das wirklich so gemacht werden muss, sei einmal dahingestellt, aber die Art und Weise, der Partitur eine Geste abzulauschen, fasziniert.

Zauberflöte, Böhm

M0034609 (009) = 2.23

Ein Ausschnitt aus der „Zauberflöte“ in der Aufnahme mit dem Orchester der Deutschen Oper Berlin unter Karl Böhm mit Fritz Wunderlich und Hans Hotter.

Die Oper in Straßburg zwischen 1910 und 16 genießt unter Pfitzners Leitung einen großen Ruf. Anscheinend herrscht ein unbedingter Wille zur Kunst. Johann Peter Vogel hat für sein lesenswertes Pfitzner-Buch die Konzertspielpläne durchgesehen und einen liberalen Geist gefunden, der auch die französischen Befindlichkeiten angemessen bedient. Die „Symphonie Fantastique“ habe er richtiggehend lieb gewonnen heißt es da sinngemäß. Pfitzner als Berlioz-Dirigent wäre eine durchaus neue Perspektive. Einige Rezensenten, die anreisen, geraten ins Staunen. Vergleiche mit Bayreuth fallen schon mal oder mit der Ära Mahler an der Wiener Oper. Und es sind nicht unbedingt die erzkonservativen Blätter, die ihn da automatisch feiern. In der „Schaubühne“, aus der nach dem Krieg die „Weltbühne“ wird, kann man solches nachlesen. 1911 schreibt da jedenfalls Paul Stefan im Zusammenhang mit einer hymnischen Kritik über Pfitzners „Freischütz“-Inszenierung: „Warum hat er kein besseres

Orchester? Warum lebt er so fern, warum kommt er nicht durchs ganze Deutschland, als Gast wenigsten?“

Otto Klemperer, der sich mit Pfitzner später wieder versöhnte, als er (Klemperer) in Köln den „Palestrina“ herausbrachte, sagt in den „Gesprächen“ mit Peter Heyworth (sinngemäß), dass Pfitzner eigentlich kein guter Dirigent war, auch seine Musik schätzt er (Trotz „Palestrina“) nur mit Vorbehalten.

Immerhin schätzt er das „Christelflein“. Die Vorbehalte dazu habe ich diesmal formuliert, als es um die Opern ging. Vergessen wir also das Sujet und lassen uns nocheinmal auf die Musik selbst ein. 1927 hat Pfitzner die Ouvertüre zu seinem op. 20 mit der Staatskapelle Berlin eingespielt. Das klingt angemessen und anmutig zugleich. Eine gewisse Überdeutlichkeit kommt den technischen Anforderungen der Zeit entgegen und macht gleichzeitig die gelegentlich vertrackte Polyphonie des Stücks durchhörbar. Vielleicht wäre Otto Klemperer in diesem Fall sogar mit dem Dirigenten Hans Pfitzner zufrieden gewesen.

Christelflein, Pfitzner

EMI 7243 5 55225 2 (001) = 10.56

Auf einer EMI CD sind alle Einspielungen Pfitzners mit eigenen Werken versammelt, die drei „Palestrina“-Vorspiele, die eben gehörte Ouvertüre zum „Christelflein“, sowie das (späte) „Duo für Violine, Violoncello und kleines Orchester“ und 12 Lieder mit Gerhard Hüsch.

Daraus jetzt noch ein Eichendorff-Lied, ein Nachtstück: „In Danzig“.

In Danzig, Hüscher/Pfitzner

EMI 7243 5 55225 2 (011) = 3.22

„In Danzig“ nach Eichendorff von und mit Hans Pfitzner und Gerhard Hüscher. Morgen geht es in der SWR2 Musikstunde um Pfitzners Spätzeit. Am Mikrophon verabschiedet sich Reinhard Ermen.